

München liegt nun in Arheilgen

„Mögen hätt ich schon wollen, aber dürfen hab ich mich nicht getraut“ ist wieder eine der kleinen und dabei besonders feinen Sommerproduktionen der freien Darmstädter Gruppe.

Von Stefan Benz

DARMSTADT. Wenn man davon ausgeht, dass der Weißwurstäquator am Main verläuft, muss man sich nicht wundern, dass man in Darmstadts Norden auf Münchner Gemarkung gelangt. Im stets auch kulinarisch abgestimmten Arheilger Theater der Neuen Bühne huldigen sie einer untergegangenen Welt an der Grenze zum bayerischen Absurdistan mit Schweinsbraten, Semmelknödeln und Schwammerln, Kurzkomödien und Sketchen. Willkommen im liebevoll restaurierten Kosmos von Karl Valentin (1882-1948).

Der Theaterabend „Mögen hätt ich schon wollen, aber dürfen hab ich mich nicht getraut“ (20 Vorstellungen bis Ende September) ist wieder eine dieser kleinen und dabei besonders feinen Sommerproduktionen der freien Gruppe. Flankiert von Komparsen und Nebendarstellern schlüpfen Rainer Poser und Bettina Koch in die legendären Rollen von Valentin und seiner Bühnenpartnerin Liesl Karlstadt (1892-1960).

Der bayerische Dialekt liegt ihnen gut im Mund, das Münchner Milieu ist zwischen Ohrensessel und Ofen stilecht skizziert. Wobei Koch und Poser unter der Regie von Renate Renken nicht versuchen, die großen Vorbilder im Detail zu kopieren. Vor allem die geradezu groteske Figur, die der spillerige Valentin abgab, ist ja unerreichbar einzigartig.

Und so verkörpert Rainer Poser Sturheit und Starrsinn seiner Rollen auch in weicherer Gestalt. Eher milde beim Meckern, weniger grantig, mehr tadelig. Und ebenso herzlich verschoben wie Bettina Koch als resolute Hausfrau Anni, die ihren muffeligen Mann mit geschenkten „Faust“-Karten aus dem Haus komplimentieren will. Die Humoreske „Der Theaterbesuch“ ist das zentrale Stück des ersten Teils,



Anni (Bettina Koch) und ihr Simmerl (Rainer Poser) ringen mit den Tücken des Alltags (Szene aus der Karl-Valentin-Produktion der Neuen Bühne).

Foto: Renate Renken

der gerade mal 45 Minuten dauert. Sehr hübsch sind hier die Irrwege und Stolperfallen des kleinbürgerlichen Alltags arrangiert: wie sie auf Putzlumpen über den Boden rutschen, weil frisch gebohrt ist; wie er seinem Aufklappspiegel grollt, der immer wieder einklappt; wie sie ihn aus dem Hemd zerrt, bis die Hose rutscht. Das ist ebenso genau choreografiert, wie der Sprachwitz hier präzise ausgespielt wird.

Karl Valentins Sinn für

wahnhafte Wortklauberei entfaltet im Original ja eine Suggestivkraft, die den Zuschauer mitreißen kann in den schönsten Irrsinn. Das gelingt zumindest im Ansatz immer wieder, was angesichts der eigenwilligen Vorbilder keine kleine Kunst ist. Dazu kommt in den häuslichen Szenen auch noch eine heiter durchwirkte Melancholie, denn die Eheleute sind nicht nur wunderbar, sondern auch sehr vergesslich. Wie heißt bloß ihr Sohn,

den sie immer nur „Bubi“ rufen? Zur Not wird halt alles und jeder zum „Dings“. Das Alter ist mit seinen Zumutungen zwar kein Vergnügen, aber dennoch ein Spaß.

Bettina Koch legt ihr Meisterstück nach der Pause im musikalischen Minidrama „Orchesterprobe“ hin. Da verkörpert sie mit aufgebläster Gravitas und grauem Kinnbart einen Kapellmeister, den man auch sofort als Professor in der „Feuerzangenbowle“ anstellen könnte. Der

Zorn des Maestros wird vom Trompeter mit renitentem Dilettantismus angestachelt.

Der Mann hat von nichts eine Ahnung, will aber mit selbstbewusster Idiotie bei allem mitreden. So lernt man dann: „Dem Rhythmus sein Bruder ist ein kleiner Langer.“ Was dem Dirigenten den letzten Nerv raubt, nimmt der Theaterbesucher als Schmankerl aus Valentins Welt mit in den eigenen Alltag, dessen Aberwitz man ja viel zu selten würdigt.